FriedensBüro Salzburg

2016 SOMMER

KRANICH

Zeitung des Salzburger Friedensbüros

TRAUMATA

INTERVIEW
„Kollektive und individuelle Traumata folgen nicht immer derselben Logik" S. 04

HIKETIDES
Nicht nur „Überleben am Abgrund" S. 06

PÄDAGOGIK
Kriegstraumatisierte Kinder und Jugendliche im Unterricht S. 08

30 JAHRE. So jung ist das Friedensbüro. Gegründet 1986 haben wir uns zu einer Organisation entwickelt, die es täglich zu ihrer Aufgabe macht, schwierige und konfliktreiche Themen auf unterschiedlichen Ebenen, in unterschiedlicher Form und gemeinsam mit vielen verschiedenen Menschen und Partner_innen zu berabeiten. Wir möchten allen, die uns in den Jahren begleitet haben und das bis heute tun, DANKE sagen. Als Geburtstagsgeschenk wünschen wir uns die Unterstützung des Projekts HIKETIDES, das traumatisierten Flüchtlingen, die sonst keine Möglichkeit einer Psychotherapie hätten, psychotherapeutische Unterstützung bietet. Im Rahmen der vor Ihnen liegenden Ausgabe des KRANICH beschäftigen wir uns deswegen mit Traumatisierungen und unterschiedlichen Formen von Traumata, deren Hintergründen sowie die Möglichkeiten der Be- und Verarbeitung.

Die Redaktion

LEHRGANG Umgang mit Mobbing | Herbst 2016 | Infos auf Seite 16

KRANICH

INHALT

02 **Kommentar**

03 **Kurz & Bündig**

04 **„Kollektive und individuelle Traumata folgen nicht immer derselben Logik“**

06 **Nicht nur „Überleben am Abgrund“**

08 **Kriegstraumatisierte Kinder und Jugendliche im Unterricht**

10 **Psychotherapie für Flüchtlinge**

12 **E-Mental-Health**

14 **Veranstaltungen**

KONTAKTBOX

So können Sie uns erreichen:

Friedensbüro Salzburg
Franz-Josef-Str. 3, 5020 Salzburg
tel/fax: 0662/87 39 31
e-mail: office@friedensbuero.at
www.friedensbuero.at
Bankverbindung: Salzburger Sparkasse,
IBAN: AT102040400000017434
Öffnungszeiten:
Mo & Mi: 9–11 Uhr • Di & Do: 15–18 Uhr

IMPRESSUM

DER KRANICH
Nr. 02/2016
An der Erstellung dieser Ausgabe haben mitgewirkt: Christine Czuma, Hans Peter Graß, Kristina Langeder, Kathrin Quatember, Teresa Thalhammer, Barbara Wick.
Layout: Kathrin Quatember
Grafisches Grundkonzept: Eric Pratter

***Christine Czuma**, Obfrau des Friedensbüro Salzburg*

Wir leben. Wir leben.

„Wir leben. Wir leben. Hauptsache, wir leben, und viel mehr ist es auch nicht nach Verlassen der heiligen Heimat. Keiner schaut gnädig herab auf unseren Zug, aber auf uns herabschauen tun sie schon.“ So beginnt das Stück „Die Schutzbefohlenen“ von Elfriede Jelinek. „…viel mehr als leben ist es nicht“ bedeutet , gerade überlebt haben, physisch nicht gestorben sein‘.
Im Unterschied zu Trauer, die viele Flüchtlinge auch ertragen müssen, geht im Trauma nicht ein anderer Mensch verloren; die traumatisierte Person geht sich selbst verloren. Aber dieses zerstörte Ich verschwindet nicht, wird nicht durch Tod befreit, sondern der traumatisierte Mensch weiß die Zerstörung.

Diese Nacht

ging ich eine dunkle Nebenstraße
um die Ecke
Da legte sich mein Schatten
in meinen Arm
Dieses ermüdete Kleidungsstück
wollte getragen werden
und die Farbe Nichts sprach mich an:
Du bist jenseits!Nelly Sachs

Zudem beschränken sich politisch verursachte Traumata meistens nicht auf Einzelereignisse, sondern die Menschen erleiden eine ganze Kette von Erschütterungen, Gewalt durch Zerstörung, Folter, Mord, Vergewaltigung, Bilder des Grauens auf der Flucht, Sprachlosigkeit im Ankunftsland…
In diesem Ankunftsland, gewählt oder nicht gewählt, soll sich die traumatisierte Person anpassen, soll neue Regeln, Bräuche und Sprache lernen. Ohne (ganz spezielle) therapeutische Hilfe, die auch den politischen Kontext, in dem und durch den die Traumatisierung verursacht wurde, ist ein Ankommen in dem fremden Land, also ein Lernen, also Integration nicht möglich. Therapie in ausreichendem, also hohem Ausmaß ist ebenso eine humanitäre wie eine politische Notwendigkeit.

Der Text von Elfriede Jelinek bezieht sich auf das Stück des griechischen Dichters Aischylos „Hiketides“ (‚Die Schutzsuchenden‘); das ist auch der Name des Projekts (Psychotherapie für traumatisierte Flüchtlinge), dem das Friedensbüro sein Geschenk zum 30.Geburtstag widmet.

Christine Czuma

Kurz & Bündig

Die Rechten und die Waffen

Am 9. April 2016 wurde auf der Facebook-Seite der Salzburger Deutschen Burschenschaft Gothia die Frohbotschaft verkündet, sechzehn ihrer Mitglieder hätten die psychologischen Tests für die Waffenbesitzkarte bestanden. Die Burschenschaft Gothia ist eine stramm rechte Burschenschaft mit besten Beziehungen zu den rechtsextremen Identitären. Im Februar 2016 rief sie u.a. zur Teilnahme an der Kundgebung der „Lichter für Österreich" auf. Unter diesem Titel versammelten sich so ziemlich alle Schattierungen des Rechtsextremismus in verschiedenen österreichischen Städten. Das alles wäre an und für sich schon unappetitlich genug, wenn nicht ein zusätzliches Detail das Ganze noch skurriler machen würde: Der Gutachter, der die waffenpsychologischen Prüfungen abgenommen haben soll, ist Wolfgang Caspart, seines Zeichens Vorsitzender des Freiheitlichen Akademikerverbands, der sich im Mai dieses Jahres wegen Verhetzung vor dem Salzburger Landesgericht verantworten hatte müssen. Grund dafür war ein Ende August 2015 erschienener Eintrag auf dessen Website mit dem Titel „Phasenplan für eine nachhaltige Rückwanderungspolitik", auf der auch von „Millionen Negern" die Rede war, die nach Europa drängen und ihren „Hass auf uns Weiße nach Europa" bringen würden.

HPG

Widersprüchliches Helden-Pathos

Als es im März 2014 zur völkerrechtswidrigen Annexion der Krim gekommen war, wies Russlands Präsident Putin reflexartig die Vorwürfe zurück, es wären dabei russische Soldaten zum Einsatz gekommen. Pikanterweise wurde nun – mehr als zwei Jahre später – in Simferopol ein Soldatendenkmal eingeweiht, das, so der russische Krim-Gesandte Oleg Belawenzew, „Kraft, Ruhe, Überzeugung und Höflichkeit unseres russischen Soldaten verkörpert". Modell für die Skulptur war ein mit Kalaschnikow und Munitionsgürtel ausgerüsteter Soldat, der an einer verdeckten Operation teilgenommen hat. Ohne den damaligen Einsatz der Marineinfanterie und Fallschirmjäger hätten, so Belawenzew weiter, ukrainische Nationalisten das Ruder auf der Halbinsel übernommen. Wenn es um die Inszenierung von Heldentum und nationalistischem Pathos geht, darf es ruhig einmal zu peinlichen Widersprüchen kommen. Teil des Heldendenkmals ist übrigens ein kleines Mädchen, das dem Soldaten eine Blume reicht und eine Katze, die sich an dessen Bein schmiegt.

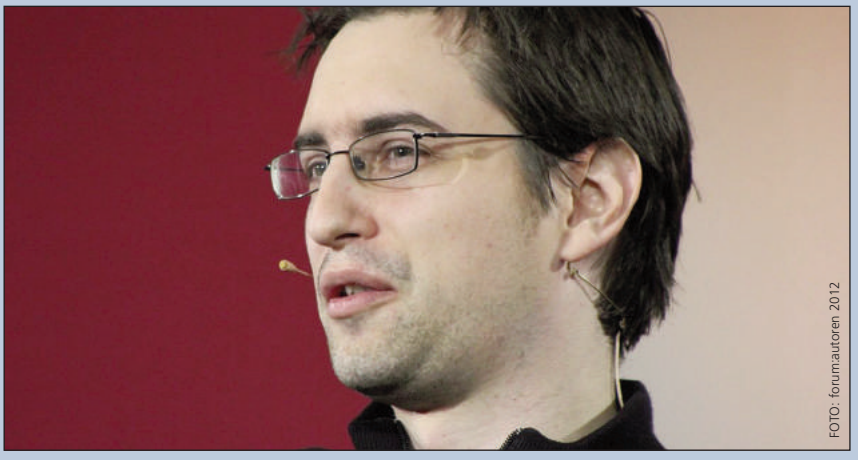
HPG

Die in ein Gesetz gegossene Neiddebatte

Nun ist es fix. Die Mindestsicherung für einen Teil der Bevölkerung in Oberösterreich wird gekürzt – auf Beschluss von FPÖ und ÖVP. Niemand hat etwas Positives davon. Im Gegenteil. Ein weiterer großer Schritt in Richtung Sozialabbau wurde damit gesetzt. Wer wird wohl die nächste Gruppe sein, bei der gespart wird? Die vorangegangene Kürzung der Wohnbeihilfe traf vor allem Alleinerziehende (überwiegend Frauen), StudentInnen und Drittstaatenangehörige. Mit der Kürzung der BMS wurden die Nächsten ins Visier genommen. Allesamt Gruppen, die ohnehin schon keine wirkliche Lobby haben und die meiste Zeit damit beschäftigt sind, sich irgendwie durch's Leben zu "gfretten". Und das mehr schlecht als recht. Es ist absehbar, dass sich FPÖ und ÖVP in Oberösterreich bald auf die Kürzung für alle Mindestsicherungsbezieher-rInnen konzentrieren werden. Symptomatisch ist, dass hier suggeriert wird, dass die Einsparungen notwendig seien. Einsparungen auf dem Rücken von Armutsgefährdeten sind also notwendig? Im Endeffekt ist es Wahlkampf auf Kosten der Schwachen. Schwarz und Blau können sich vielleicht brüsten, eingespart zu haben, während die Betroffenen sich das Heizen nicht mehr leisten können oder aus ihrer Wohnung ausziehen müssen. Weder FPÖ noch ÖVP treten dafür ein, Erwerbsarbeit besser zu entlohnen. Im Gegenteil: Sie wehren sich mit Händen und Füßen gegen eine gesetzliche Regulierung und eine höhere steuerliche Belastung von Unternehmen, die es zu einer eigenen Wissenschaft gemacht haben, auf dem Rücken der MitarbeiterInnen und SteuerzahlerInnen Profit zu machen, ohne entsprechende Steuerleistungen zu erbringen.

KQ

Das Zitat



„Ich glaube, Menschen, die aufgrund ihrer Angst wählen, wählen in Wahrheit nicht den Trost, sondern sie wählen ein Szenario, in dem ihre Angst bestehen bleiben darf. Sie haben ja bereits viel in sie investiert. Angst will überleben, um jeden Preis."

Clemens J. Setz in „Die Zeit", Ausgabe vom 19. Mai 2016

„Kollektive und individuelle Traumata folgen nicht immer derselben Logik“

Sozialpsychologe Klaus Ottomeyer über kollektive und individuelle Traumata, Täter- und Opferrollen und Forderungen an die Politik.

Das Gespräch führte Hans Peter Graß.

FOTO: Vortrag „Der Neoliberalismus in der Psychotherapie“ | Quelle: youtube.com

Parallel zu politischen Versöhnungsprozessen braucht es dringend auch ein begleitendes psychotherapeutisches Angebot, meint der Psychologe und Psychotherapeuth Klaus Ottomeyer.

Kranich: Wenn wir aktuell über Traumata sprechen, ist von kollektiven und individuellen Traumata die Rede. Lassen sich diese beiden Formen vergleichen?

Ottomeyer: Der Begriff des Trauma kommt ja zunächst einmal aus der Psychotherapie, zum Teil aus der Psychoanalyse. Man muss erst einmal würdigen, dass das an einzelnen Menschen entdeckt worden ist, einzelne Menschen auffällig werden und Traumasymptome entwickeln. Auch bei Kriegstaumata nach dem Ersten Weltkrieg – Freud hat sich auch dazu geäußert – werden erstmal klinische Erfahrungen, körperlich und seelische Störungen von einzelnen Individuen wahrgenommen.
Dann gibt es aber auch kollektive Erfahrungen, indem z.B. viele Individuen vergleichbare traumatische Erfahrungen machen: Extreme Hilflosigkeit, Verzweiflung, Übererregung oder ähnliches. Wenn nach einem Krieg viele Soldaten von ähnlichen Erfahrungen betroffen sind, nehmen diese – wie z. B. nach dem Vietnam-Krieg – wahr, dass es anderen ähnlich gegangen ist und diese Erfahrungen teilweise vergleichbar sind. Da passiert ein gewisses Sharing. Da könnte man von einem kollektiven Trauma sprechen. Gleichzeitig ist das kollektive Trauma aber immer auch ein kommunikatives Konstrukt.

Kranich: In der Behandlung von individuellen Traumata ist es von großer Bedeutung, eine lange Phase der Entwicklung von Sicherheit, von alltäglichen Strukturen zuzulassen, bevor man sich das traumatische Erlebnis vergegenwärtigt oder es bearbeitet. Muss man diese Phase auch bei kollektiven Traumata anerkennen?

Ottomeyer: Vielleicht fällt es leichter, wenn wir nicht von kollektiven Traumata sprechen, sondern von politischen Prozessen. In diesen Fällen ist das Nicht-Thematisieren nicht angebracht. Da könnte es zu einem Zudecken des Unrechts führen. In Nachkriegsgesellschaften ist man versucht zu meinen, eine Gesellschaft brauche erst einmal eine Zeit des Beruhigens, des Einkehrens von Frieden. Aber das hat nicht dieselbe Logik. Wenn wir uns z.B. vergegenwärtigen, wie lange es nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine Phase des Verschweigens gegeben hat, eine Zeit, in der eben nicht darüber gesprochen wurde – übrigens auch nicht von den Opfern – wäre eine Parallele nicht angebracht. Da hat man viel zu lange nicht darüber geredet bzw. behandelt. Als dann erst viel später drüber gesprochen worden ist, haben sich die Symptome bereits verfestigt.

Kranich: Gerade bei kollektiven Traumata besteht immer wieder die Gefahr, auf Dauer Täter- und Opferrollen zu perpetuieren. Gibt es da Parallelen?
Ottomeyer: Natürlich gibt es diese Gefahr, dass sich Menschen in Opferrollen einbetonieren. Aber das Wichtigste ist die Erfahrung, als Opfer anerkannt zu werden. Das ist für das Individuum wichtig, aber auch für die Gruppe, die verfolgt worden ist. Wenn wir uns z.B. hier in Kärnten die kollektiven Erfahrungen von SlowenInnen, die verfolgt und traumatisiert worden sind, anschauen: Das gehört erst mal anerkannt und das ist z.B. in Kärnten lange Zeit nicht passiert. In den letzten Jahren gab es da auch im politischen Prozess Fortschritte. Aber diese Formen der offiziellen Anerkennung und die dazugehörigen Versöhnungsschritte haben eine andere Logik. Auf der individuellen Ebene sind wir in der Psychotherapie immer auch mit den sog. „unfinished business" konfrontiert, die es anzuerkennen gilt.
Ich denke dabei z.B. an eine Frau, deren Nachbar im Zweiten Weltkrieg große Schuld auf sich geladen hat und nachher unbehelligt in seinem Heimatort weiterlebt. Diese Situation führt bei dieser Frau zu hochspezifischen, nicht abgeschlossenen Prozessen in der Traumabearbeitung. Solche Menschen finden das auf der Ebene der kollektiven Prozesse gar nicht wieder. Wenn z.B. Herr Felder (Kärntner Heimatdienst, A.d.A.) und Herr Sturm (Zentralverband slowenischer Organisationen in Kärnten (A.d.A) gemeinsam bei einer Gedenkveranstaltung auftreten, ist das zwar legitim und wohl auch erwünscht, die einzelne Person findet sich in ihrer ganz persönlichen Familiengeschichte aber darin höchstwahrscheinlich nicht.

Kranich: Ist das nicht auch ein Beispiel, dass kollektives und individuelles Trauma zusammengedacht werden müssen?
Ottomeyer: Ja natürlich – und wenn ich mit so einer Patientin arbeite, muss ich natürlich etwas wissen über die kollektiven Kränkungen und Dramen. Aber bei politischen Versöhnungsritualen herrscht eine andere Logik, weil die individuelle Logik der eigenen unerledigten Geschäfte eine andere ist, als die, die politische Gruppen miteinander aushandeln. Wobei die Frage ist, ob es individuelle Versöhnung in diesem Kontext überhaupt gibt. Die angesprochene Patientin wünscht sich wohl nichts sehnlicher, als dass dieser Mann bestraft wird und wenn ihm etwas zustößt, wird sie sogar so etwas wie Genugtuung oder Schadenfreude empfinden.
Ich denke da z.B. an das Massaker am Peršmanhof, das heute weitgehend anerkannt ist und an dessen Andenken es öffentliche Gedenkfeiern gibt. In einem Interview mit einem Überlebenden sagt dieser aber, dass zwar über die Verbrechen gesprochen, auch ein Denkmal der Partisanen angebracht wurde, aber ihn persönlich habe niemand gefragt, wie es ihm gehe – nicht einmal sein Vater. Diese individuellen Geschichten sind lange unerzählt geblieben. Der individuelle Schmerz hat sich gar nicht abgebildet in den politischen Ritualen, weder der einen noch der anderen Seite. Die politischen Rituale sind weitgehend einer Abrechnungslogik gefolgt, einem umgekehrten Body-Count, wer die meisten Opfer zu beklagen habe. Das individuelle Schicksal, das sehr sprachlos ist, bildet sich auf der Ebene dieser kollektiver Vorgänge weitgehend nicht oder nur teilweise ab.

Kranich: In Bezug auf Erinnerungskultur spricht der US-amerikanische Psychiater Vamik Volkan von sog. „Chosen Traumata", die für die Identität von Opfergruppen von großer Bedeutung sein können aber auch häufig für politische Inszenierungen missbraucht werden.
Ottomeyer: Ja, die gibt es. Die sind aber in der Regel sowohl auf der Opfer- als auch auf der Täterebene präsent.
Man soll natürlich auch politische Notwendigkeiten anerkennen. Natürlich muss es diplomatische Kompromisse geben, damit es zu Lösungen kommt, die zur Befriedung der Konflikte beitragen. Versöhnung auf der politischen Ebene ist aber etwas grundsätzlich anderes als persönliche Versöhnung. Da muss man verhandeln. Da muss man unter Umständen Menschen die Hand geben, die Dreck am Stecken haben.
Auf der individuellen Ebene ist es aber extrem wichtig, nicht zu schnell von Versöhnung zu reden. Es gibt Leute, die können und wollen sich nicht versöhnen. Das ist natürlich anzuerkennen.

Kranich: Könnte das auch für Opfergruppen gelten?
Ottomeyer: Ja, das könnte auch bei Opfer-Gruppen so sein. Individuen brauchen da aber ein Einspruchsrecht. Das gab es auch z.B. im Versöhnungsprozess in Süd-Afrika. Da wurde auch von der Opferseite anerkannt, dass das ein sinnvoller Prozess sein kann, der z.B. private Racheakte gestoppt hat. Und manche Angehörige haben dann auch erzählt, dass das wichtig war, dass die Täter erzählt haben, wie ihre Familienangehörigen ermordet wurden. Dann kam da gelegentlich ein Zeichen der Versöhnung von den Opferangehörigen. Diese Prozesse können passieren, dürfen aber nicht erwartet werden. Manchmal läuft das parallel zum offiziellen Versöhnungsvorgang. Dann gibt's aber auch die Notwendigkeit, wo mir z.B. eine Frau erzählt, deren Mutter im Zweiten Weltkrieg noch erniedrigt worden sei, bevor sie getötet wurde. Das sei so entsetzlich gewesen, dass sie froh war, als sie erfahren hatte, dass der Täter einem Anschlag zum Opfer gefallen war. Sie habe da eine tiefe Befriedigung erfahren. Da ist mit Versöhnung rein gar nichts – die anderen Affekte, Genugtuung, Strafe zu wollen, müssen erstmal anerkannt werden. Das ist für manche Menschen gut, für andere kann es wiederum gut sein, auf der Täterseite wieder einen vorsichtigen Kontakt zu suchen, zu kooperieren.

Kranich: Was ist politisch zu tun?
Ottomeyer: Als politische Forderung würde ich definieren, dass es in sog. Post-conflict oder Post-War-Societies parallel zu politischen Versöhnungsprozessen wichtig ist, auch ein psychotherapeutisches Angebot zu haben. Relativ unabhängig davon, was die Menschen auf der Ebene der Politik inszenieren, muss es ein Angebot geben, in denen diese hochspezifischen Verarbeitungsprozesse, die den Menschen eine relative Balance mit sich selbst zurückgeben, eine Versöhnung mit sich selbst ermöglicht werden. Das darf nicht unter Druck gesetzt werden durch Versöhnungsprogramme. Es gibt ja auch Zugänge, die glauben, dass Psychotherapie in erster Linie der Versöhnung dienen sollte. Das würde ich so in keinem Fall befürworten.

Kranich: Vielen Dank für das Gespräch

Klaus Ottomeyer *war Professor an der Universität Klagenfurt/Celovec und leitete von 1983-2013 die Abteilung für Sozialpsychologie, Ethnopsychoanalyse und Psychotraumatologie.*

***Ursula Liebing**, Plattform für Menschenrechte*

Nicht nur „Überleben am Abgrund“

Das Flüchtlingstherapie-Projekt Hiketides.

Von Ursula Liebing.

FOTO: Bwag/cc-by-sa-4.0

Extreme Gewalt- und Unrechtserfahrungen, massive Verletzungen der menschlichen Würde und der Menschenrechte lassen sich nicht ungeschehen machen, und ihre Spuren lassen sich nicht einfach ausradieren. Solidarische Psychotherapie kann jedoch stabilisieren und den Umgang solchen Erfahrungen unterstützen - und im besten Fall dazu beitragen, dass Leben nicht nur „Überleben am Abgrund“ ist.“

Die Plattform für Menschenrechte dokumentiert schon seit vielen Jahren Problemlagen von Menschen mit Traumatisierungen und deren Schwierigkeiten beim Zugang zu therapeutischer Unterstützung. Bereits vor mehr als zehn Jahren wurde eine Tagung in Salzburg zum Thema *Migration und Trauma* organisiert. Die Versorgungslücken in diesem Bereich sind eklatant und sind mit steigenden Zahlen von Asylsuchenden, die auf immer lebensgefährlicheren Wegen hierher gelangen, besonders sichtbar geworden. Aufgrund dieser Versorgungslücken koordiniert die Plattform für Menschenrechte das Flüchtlingstherapieprojekt HIKETIDES, initiiert durch eine größere Spende im Jahr 2015.

Die Erfahrung von Krieg, Gewalt und Folter löst bei vielen Menschen Traumatisierungen und „posttraumatische Belastungsstörungen“ aus. Wir betrachten diese Reaktionen nicht als „pathologisch“, sondern als „normale“ psychische Reaktionen auf extreme Gewalt- und Unrechtserfahrungen, auf massive Verletzungen der menschlichen Würde

und der Menschenrechte. Die prekären und marginalisierten Lebenssituationen von Asylwerbenden auf der Flucht und in Salzburg ermöglichen häufig keinen adäquaten Umgang mit solchen Traumatisierungen, sondern führen im Gegenteil zu einer Fortschreibung und zu Retraumatisierungen.
Diese Haltung ist die gemeinsame Basis für die unterschiedlichen therapeutischen Zugänge, die bei Hiketides praktiziert werden. Vor allem Menschen, die anderweitig keinen Zugang zu Therapie hätten/haben, sind Zielgruppe von Hiketides: Also Menschen während des Zulassungsverfahrens und im Asylverfahren, oder Menschen mit ungeklärtem und/oder undokumentiertem Aufenthalt („Illegale", Bleiberechtsverfahren etc.).
Wenn Menschen Zugang zu einer regulären Finanzierung haben (wenn sie z.B. einen positiven Asylbescheid bekommen haben, und möglicherweise auch schon über eine eigene Arbeit sozialversichert sind), versucht Hiketides, eine Fortführung der Behandlung zu unterstützen bzw. eine Finanzierung außerhalb des Projektes zu vermitteln, ggfs. auch eine Weiterbegleitung durch die HiketidesTherapeutInnen im Rahmen einer anderen Finanzierungsform.
Bei Bedarf finanzieren wir über Hiketides auch Dolmetschleistungen für Hiketides-KlientInnen (ca. 50% der Therapien). Darüber hinaus finanzieren wir in Einzelfällen DolmetscherInnen auch im Rahmen von „regelfinanzierten" Therapien. Die Dolmetschenden bei Hiketides erhielten die Möglichkeit, sich im Rahmen eines Lehrgangs für kommunale DolmetscherInnen im Gesundheitsbereich aus dem Projekt SALUS (Frau &Arbeit) zu qualifizieren.
Die Anbindung von Hiketides an das Netzwerk der Plattform für Menschenrechte ermöglicht nicht nur, die Zielgruppe zu erreichen und das Angebot bekannt zu machen. Über das Netzwerk können Asylwerbende auch Unterstützung bei nicht-therapeutischen Anliegen und Fragestellungen erhalten und ggfs. auch begleitet werden, z.B. bei Behördengängen. SpenderInnen wie *Alpine Peace Crossing, Eine Welt Gruppe Thalgau* oder der Frauenchor *Die Sonanzen* haben es ermöglicht, das Projekt seit 2015 auf- und auszubauen.
Aus den Spendengeldern werden Therapie- und ggfs. Dolmetschstunden finanziert, interne und externe Koordination, Administration und fachliche Supervision werden dagegen ehrenamtlich geleistet. Abzusehen ist, dass der Bedarf nach therapeutischer Unterstützung über die nächsten Jahre hinweg ansteigen wird und sich auch die TherapeutInnengruppe vergrößern wird. Aufgrund der steigenden Nachfrage steigt der Koordinierungsbedarf, es braucht Ressourcen für interne Koordination, Vernetzung (z.B. mit anderen Projekten in Salzburg und bundesweit) und Abklärung von Finanzierungen, Abrechnung ebenso wie für Supervisionen und Fortbildungen.
Extreme Gewalt- und Unrechtserfahrungen, massive Verletzungen der menschlichen Würde und der Menschenrechte lassen sich nicht ungeschehen machen, und ihre Spuren lassen sich nicht einfach ausradieren. Solidarische Psychotherapie kann jedoch stabilisieren und den Umgang solchen Erfahrungen unterstützen – und im besten Fall dazu beitragen, dass Leben nicht nur „Überleben am Abgrund" (Klaus Ottomeyer) ist.

BEZAHLTE ANZEIGE

***Claudia Winklhofer**, Mitglied des Friedensbüro-Beirats*

Kriegstraumatisierte Kinder und Jugendliche im Unterricht

Von Claudia Winklhofer.

QUELLE: pixabay.com | Freie Nutzung

Die folgenden Beispiele aus meiner Praxis als Begleitlehrerin bzw. Beispiele, die Pädagoginnen und Pädagogen in der Beratung erzählt haben, machen deutlich, dass ganz alltägliche Unterrichtsthemen bzw. Abläufe im schulischen Kontext traumatisierende Fluchterfahrungen wiederbeleben können.

• Nach dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien hatte ich ein Mädchen aus Bosnien im Unterricht. Das Thema der Unterrichtsstunde war „Spielsachen". Als die Kinder in der Gruppe von ihrem Lieblingsspielzeug berichteten, begann das bosnische Mädchen plötzlich bitterlich zu weinen. Sie erzählte, dass sie und ihre Familie auf der Flucht ihr Haus so schnell verlassen mussten, dass sie ihre Puppe in ihrem Bett vergessen hatte. Die Eltern konnten der Trauer um die Puppe jedoch keinen Raum geben; sie waren froh, durch die Flucht mit dem Leben davon gekommen zu sein.

• Ein Schüler aus Kroatien, dessen Familie ebenfalls während des Jugoslawienkriegs nach Österreich kam, erzählte im Unterricht zum Thema „Haustiere", dass er bei seiner ersten Heimkehr nach dem Krieg entdecken musste, dass sein Hund in der Zwischenzeit gestorben war. Er machte sich große Vorwürfe und litt unter Schuldgefühlen, weil er den Hund damals nicht nach Österreich mitgenommen hatte. Ähnlich dem Fall der Eltern des bosnischen Mädchens, maßen auch seine Eltern dem Verlust des Hundes angesichts der anderen erlittenen Verluste nur wenig Bedeutung bei.

• Während meiner Zeit als Begleitlehrerin betreute ich eine Gruppe von 8- und 9-jährigen Buben. Darunter waren 2 aus Bosnien, 2 aus Kroatien und 2 aus Serbien. Alle waren aufgrund der Kriegssituation in ihrer Heimat mit den Familien nach Österreich gekommen. Die Buben waren gut befreundet – obwohl dies den Absichten der Eltern D widersprach – und diskutierten und politisierten oft in ihrer Sprache. Im Zuge meiner Arbeit versuchte ich sie zu bestärken und ihnen wiederholt zu vermitteln, dass sie Freunde sein dürften und nichts für den Krieg könnten. Nach ein paar Monaten stand im Unterricht das Thema „Berufe" auf dem Plan. Als Hausübung gab ich den Kindern ein Zeichenblatt nach Hause mit dem Auftrag, ihren Traumberuf zu malen. Am nächsten Tag zeigten mir alle 6 Schüler ihren Berufswunsch: Alle wollten Soldaten werden. Ich war sehr betroffen. Von diesem Tag an zeichneten die Kinder den Krieg bis ins kleinste Detail und verarbeiten Blatt für Blatt ihre schrecklichen Erlebnisse. Mit Hilfe der Bilder konnten sie auch manche Geschehnisse besser in Worte fassen und ich entwickelte viel mehr Verständnis für ihr

manchmal bizarres Verhalten.
• Als wir im Rahmen des Unterrichts das Thema „Familie" besprachen, erzählte ein Bub in der 1. Klasse aus Tschetschenien emotionslos: „Meinen Vater haben die Russen erschossen." Als er eines Tages im Park Bundesheersoldaten sah, lief er in Panik davon und schrie: „Die erschießen uns!" Im Mathematikunterricht zeichnete er bei Mengendarstellungen an Stelle von Autos, Bällen oder Blumen Maschinengewehre, Raketen oder andere Waffen.
• Ein Mädchen aus Tschetschenien fing beim Kekse Ausstechen in der Klasse plötzlich bitterlich an zu weinen und erklärte, sie hätte gerade mit ihrer Mama Kuchen gebacken, als die Männer kamen.
• Eine Übung an der Sprossenwand im Turnunterricht löste bei einem Mädchen aus Bosnien ein Flashback aus. Sie lief in Panik aus dem Turnsaal Kriegstraumatisierte Kinder und Jugendliche im Unterricht 14 und erzählte später, sie wurde mitten in der Nacht aufgeweckt, musste die Leiter vom Stockbett herunterklettern und mit ansehen wie die Soldaten ihrem Vater das Gewehr an die Schläfe setzten und abdrückten.
• Ein bosnisches Mädchen in der 1. Klasse entwickelte in den ersten Schulwochen eine extreme Schulphobie und schrie unerbittlich, wenn die Mutter mit dem Kind die Schule betrat. Mutter und Lehrerin versuchten verzweifelt, das Kind in die Klasse zu bringen, wo dieses nur mit Druck verblieb. Diese Situation wiederholte sich täglich. Mithilfe eines Schulpsychologen und eines Übersetzers erfuhren wir bei einem Gespräch mit dem Vater die Fluchtgeschichte. Das Mädchen war zum Zeitpunkt der Flucht ein Jahr alt gewesen und die Mutter litt seitdem unter schweren Depressionen. Im Zuge des Gesprächs wurde deutlich, dass die Schulphobie gar nichts mit der Schule zu tun hatte. Vielmehr hatte die Schülerin jedes Mal, wenn sie sich von der Mutter trennen musste, Angst sie nicht mehr zu sehen; Angst, dass die Mutter nicht mehr da sein könnte, wenn sie von der Schule heim kommt. Das Symptom – die Schulphobie – hatte für das Familiensystem eine wichtige Funktion: Die Mutter zu beschäftigen, um sie somit am Leben zu erhalten.
• Eine bosnische Mutter, die zu jenem Zeitpunkt bereits 7 Jahre in Österreich lebte, kam eines Tages völlig aufgelöst zu mir in die Schule. Sie war angesichts der Tatsache, dass ihr 13-jähriger Sohn auf Sportwoche fahren sollte, ganz verzweifelt. Es wäre das erste Mal, dass der Sohn auswärts schlafen würde. Die damit verbundene bevorstehende Trennung von ihrem Sohn rief bei der Mutter Panikattacken, Schlafstörungen und Migräne hervor. Alle ihre Verlustängste waren wieder aktiviert.
• Vor einigen Jahren hielt ich für Eltern mit Migrationshintergrund einen Vortrag zur Bedeutung der Muttersprache und legte den Eltern den muttersprachlichen Unterricht sehr ans Herz. Nach dem Vortrag kam ein Vater zu mir. Er gab mir in allem Recht, sagte dann aber unter Tränen, er schaffe es einfach nicht, sein Kind am BKS Unterricht (Bosnisch/Kroatisch/Serbisch) teilnehmen zu lassen, da die Lehrerin Serbin war. Er beteuerte, dass es ihm sehr wohl bewusst sei, dass diese Lehrerin nichts für den Krieg könne. Als er mir schließlich von den Gräueltaten erzählte, die er miterleben musste, konnte ich jedoch nachvollziehen, warum dieser Vater so agierte.
• Eine bosnische Mutter von 4 Kindern erzählte mir eines Tages, ihre in Salzburg geborene fünfjährige Tochter hätte zu ihr gesagt: „Mama, bei uns wohnt die Angst." Die Mutter ist extrem nervös, angespannt und ihren Kindern gegenüber sehr leistungsorientiert, denn Bildung ist aus ihrer Sicht das Einzige, das sie ihren Kindern mitgeben kann. Sie erzählte, dass sie in den Nächten oft stundenlang zwanghaft putzen würde, um nicht verrückt zu werden. „Meine Gefühle sind aus Glas", sagte sie.
• Eine tschetschenische Mutter erzählte mir in Tränen aufgelöst, wie schwer es für sie wäre, nun da ihr 17-jähriger Sohn eine Freundin hätte und so wenig Zeit zu Hause verbrächte. Außerdem vernachlässigte er in ihren Augen die Schule. Die zunehmende Eigenständigkeit und damit verbundene Abwesenheit ihres Sohnes aktivierten bei der Mutter die zur Zeit des Krieges entstandenen Verlustängste erneut, worauf sie auch mit heftigen psychosomatischen Symptomen reagierte.
• Eine bosnische Mutter erzählte mir ganz verzweifelt, sie würde aufgrund ihrer andauernden Nervosität und Anspannung ihre Kinder immer wieder schlagen. Sie wusste, dass es falsch war, konnte allerdings nicht anders reagieren.
• Eine Lehrerin einer Vorschulklasse kam in die Beratung wegen eines bosnischen Vaters, der sich permanent darüber beschwerte, dass sie alles falsch machte, seinen Sohn nicht genug förderte und nicht verstand, warum sein Kind in der Vorschulklasse eingeschult wurde. Die Kollegin war angesichts des steigenden Drucks vonseiten des Vaters zu jenem Zeitpunkt bereits sehr verzweifelt. Ich empfahl ihr, den Vater nach seinen eigenen Schulerfahrungen zu fragen. Daraufhin erzählte er dann – ganz erstaunt über die Frage – dass er damals wegen des Kriegs mit seinen Eltern nach Salzburg kam und dort in die erste Klasse eingeschult wurde. Er erinnerte sich daran, wie entsetzlich schlimm die Situation für ihn war, nichts zu verstehen, ständig Angst zu haben und sich völlig überfordert zu fühlen. Nach diesem Gespräch entspannte sich die Situation zwischen dem Vater und der Lehrerin deutlich.
• Eine Lehrerin erzählte mir von einem 13-Jährigen, unbegleiteten Flüchtling aus Afghanistan, der zu dem Zeitpunkt ein halbes Jahr in Österreich lebte. Im Deutsch-Sprachförderkurs kam das Thema auf die pakistanische Kinderrechtsaktivistin und Friedensnobelpreisträgerin Malala Yousafzai. Der Schüler zeigte der Lehrerin sein Tagebuch, da er wie Malala Bücher schreiben möchte. In seinen Aufzeichnungen, die er in seiner Muttersprache verfasste, malte er immer wieder zwei rote Herzen und erklärte: „Immer wenn ich traurig bin, zeichne ich ein Herz für meine Mutter, und eines für meinen Vater." Der Vater des Schülers ist im Krieg ums Leben gekommen. Dann zeigte er Fotos auf seinem Mobiltelefon: Auf den Bildern waren die schlimm zugerichtete Leiche seines Cousins zu sehen. Die Fotos hatte ihm sein Onkel zuvor via Facebook geschickt.
• Eine Lehrerin einer vierten Klasse Volksschule erzählte mir von einem syrischen Schüler, der sich sehr eigenartig benehmen würde, wenig Kontakt zu anderen Kindern suchte bzw. Einladungen der anderen zum Mitspielen ablehnte. Außerdem würden ihn seine Eltern so verwöhnen und die Mutter „ständig" vor der Tür stehen, um zu sehen, was ihr Sohn gerade macht bzw. um ihm Essen zu bringen, obwohl der Bub bereits zu Übergewicht neigte. Die Mutter brachte ihren Sohn täglich in die Schule und holte ihn wieder ab. Das überfürsorgliche Verhalten der Mutter kann ebenfalls Ausdruck von nicht verarbeiteten traumatischen Erlebnissen sein, von Verlustängsten, die durch die tägliche Trennung fortwährend aktiviert werden.

Claudia Winklhofer, *Lehramtsstudium für Volksschule, Diplomstudium: Pädagogik / Gewählte Fächer: Systemische Familientherapie, Referentin in der LehrerInnenfortbildung „Interkulturellen Pädagogik".*

***Michael Schreckeis**, Psychotherapeut und Psychoanalytiker*

Psychotherapie für Flüchtlinge

Über die therapeutische Arbeit im Projekt „Hiketides".

Von Michael Schreckeis.

QUELLE: pixabay.com | Freie Nutzung

„Unter Flüchtlingen gibt es eine große Anzahl von traumatisierten Menschen. Viele von ihnen haben eine lebensbedrohende Verfolgungs- und Fluchtgeschichte hinter sich. Die aktuelle Lage ist geprägt von passivem Warten auf Entscheidungen der österreichischen Behörden. Die Zukunft liegt im Ungewissen.", schreibt der Psychotherapeut Michael Schreckeis.

Aus den Gründen für Anmeldungen zur Psychotherapie:

„Mustafa, ein 17jähriger unbegleiteter minderjähriger Flüchtling aus Afghanistan, berichtet unter anderem von einer depressiven Episode (ca. drei Monate) und wirren Albträumen."

„Omar, 18 Jahre, kann sehr schlecht einschlafen. Er denkt viel an seine Probleme. Aufgrund Schlafmangel ist seine restliche Tagesstruktur und sein Empfinden gestört. Zur Überbrückung bis zur Psychotherapie und zu einem CDK-Termin hat er vom Hausarzt ein Antidepressivum verschrieben bekommen. Omar hat vor kurzem einen sehr guten Freund durch einen Unfall verloren. Er befindet er sich in großer Trauer, hat Schwierigkeiten einzuschlafen und dabei ständig Bilder seines sterbenden Freundes vor Augen."

„Kourosh wurde aufgrund einer Messerattacke inhaftiert und kam gestern frei - mit der dringenden Empfehlung für eine Psychotherapie. Er ist derzeit ohne Unterkunft. Er „gehört" im Moment niemandem (Caritas, Diakonie, etc...), er hängt in der Luft und ist kein Krimineller. Braucht dringend Hilfe!"

„Said leidet an posttraumatischer Belastungsstörung mit Albträumen, Schlaflosigkeit, Suizidimpulsen, plötzlicher Erregbarkeit und aggressiven Impulsen. Er leidet an Erinnerungen an Szenen aus dem Krieg in Syrien sowie der erlebten Folter im Gefängnis der syrischen Regierung. Er war Mitglied in einer Widerstandsgruppe, wurde in seiner Heimatstadt bei einer Demonstration verhaftet und gefoltert. Er klagt über starke Irritierbarkeit, kann kaum schlafen und leidet unter Suizidimpulsen, denen er wegen Verantwortungsgefühl seiner Tochter gegenüber nicht nachgibt. Er ist leicht erregbar, ergeht sich dann in Schimpftiraden und leidet an depressiven Zuständen. Das Selbstwertgefühl ist instabil. Nachrichten aus der Heimat führen zu Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit."

Unter Flüchtlingen gibt es eine große Anzahl von traumatisierten Menschen. Viele von ihnen haben eine lebensbedrohende Verfolgungs- und Fluchtgeschichte hinter sich. Die aktuelle Lage ist geprägt von passivem Warten auf Entscheidungen der österreichischen Behörden. Die Zukunft

liegt im Ungewissen. Diese Menschen leben meist ohne ausreichende finanzielle Mittel, ohne Möglichkeit zu arbeiten oder sich weiterzubilden. Kommen dazu noch Erlebnisse von Fremdenfeindlichkeit oder Diskriminierung, kann auch diese Situation noch zusätzlich traumatisierende Qualität annehmen. Als Folge dieser Extremsituationen leiden viele dieser Menschen an psychischen, psychosomatischen und körperlichen Erkrankungen. Viele benötigen psychotherapeutische Hilfe.

Schwer traumatisierte Menschen brauchen dabei eine ganz spezielle Form der Betreuung von gut ausgebildeten TherapeutInnen. Diese benötigen interkulturelle Kompetenz, die einen kultursensiblen Umgang mit einer für uns bisher wenig bekannten PatientInnengruppe ermöglicht. Die BehandlerInnen müssen stabile Persönlichkeiten sein, die ein gesellschaftspolitisch kritisches Bewusstsein aufweisen und Interesse an der politischen Situation der Herkunftsländer ihrer PatientInnen haben. Denn Krieg und Folter sind kein Virus! Traumafolgeerkrankungen sind nicht „krankhaft", sondern normale Reaktionen auf abnormale Umstände, die eben später in unpassender Form in unerwarteten Situationen als „krankhaft wirkende Symptome" auftreten. Nicht psychotherapeutische Techniken helfen, sondern eine menschliche und politisch kritisch-solidarische Begleitung.

Es ist bemerkenswert, wie gut manche AsylwerberInnen psychotherapeutische Angebote für sich nützen können. Gelegentlich geht es um kurzfristige Abklärungen oder Kriseninterventionen in akuten Konfliktfällen. Manchmal können auch mithilfe begrenzter Behandlungen Blockaden für die Inanspruchnahme von Ausbildungen oder für den Spracherwerb gemildert und neue Perspektiven entwickelt werden, ohne dass eine Bearbeitung von erlebten Traumen nötig ist. Oft ist aber auch eine langfristige Behandlung nötig, um Chronifizierungen zu verhindern bzw. das Leid zumindest zu lindern. Oft ist nach schweren Misshandlungen zu akzeptieren, dass es nicht um Gesundung geht, sondern um die Verhinderung von Selbstmorden oder von aggressiven Ausbrüchen gegenüber anderen. Wir gehen davon aus, dass die meisten unserer PatientInnen entweder als Flüchtling anerkannt oder einen Duldungsstatus erhalten werden. Für beide Gruppen gilt, dass sie dauerhaft hier bleiben werden und aufgrund von erlittener Folter oder anderen Formen von Gewalt psychotherapeutische Behandlung langfristig benötigen werden.

Ein Ziel ist auch die Bereitstellung eines qualitativ hochwertigen Angebotes mit Problemstellungen der Zielgruppe entsprechend eingearbeiteten und weitergebildeten TherapeutInnen. Denn ganz allgemein ist zu sagen: Das Personal im therapeutischen, medizinischen, sozialen oder pädagogischen Bereich ist derzeit bezüglich Fachwissen und Erfahrung noch nicht ausreichend in den Gebieten Psychotraumatologie und Psychodynamik, die migratorische Prozesse mit sich bringen, ausgebildet. Für die am Projekt beteiligten PsychotherapeutInnen gibt es das Angebot einer gemeinsamen Supervision sowie einer einmal im Jahr stattfindenden Weiterbildung für TherapeutInnen. Angestrebt ist die Teilnahme an der österreichweiten Vernetzung vergleichbarer Therapieprojekte, um gemeinsame Fortbildungsangebote nützen zu können und bei der Weiterentwicklung von Behandlungsstandards mitzuwirken.

Im Rahmen des Asylverfahrens werden gelegentlich auch psychotherapeutische Stellungnahmen abgegeben. Neben der Psychotherapie unterstützt Hiketides Einrichtungen der Flüchtlingsarbeit mit der Möglichkeit, sich fachlichen Rat für KlientInnen mit psychischen Problemen zu holen oder Unterstützung durch Abklärungen zu erhalten, wenn aufgrund von Traumatisierung oder psychischen Erkrankungen Fragen auftreten. Auch Fortbildungsveranstaltungen, psychoedukative Gruppen oder Supervisionen sind in Vorbereitung.

Für die im Projekt eingesetzten DolmetscherInnen ist eine Weiterbildung vorgesehen, um ihre Kompetenz im Umgang mit psychisch kranken – insbesondere traumatisierten – Flüchtlingen zu erweitern und spezielle Fragestellungen des Übersetzens im therapeutischen Kontext zu behandeln. Derzeit geschah dies durch das Projekt „salus". Es gilt die Faustregel: Unseren PatientInnen soll es nach der Psychotherapie bessser gehen, den DolmetscherInnen zumindest nicht schlechter.

Finanziert wird das Projekt bis jetzt ausschließlich von Spendengeldern. Eine Änderung ist derzeit aufgrund des Ressourcenmangels im Asylwesen nicht erwartbar. Natürlich ist es wünschenswert, dass Psychotherapiekosten von Krankenkassen getragen werden, Strukturkosten des Projektes, Dolmetschkosten, Fahrtkosten, Fortbildungen und Supervisionen von der öffentlichen Hand. Das steht aber noch in den „Sternen". Vorerst obliegt es den auf „Erden" engagierten Menschen der Zivilgesellschaft, sich um die „Schutzbefohlenen" zu kümmern.

HINTERGRUNDINFOS

„Hiketides" ist altgriechisch und bedeutet **„die Schutzbefohlenen"**. So benannte Aischylos sein Drama, das wahrscheinlich das älteste überlieferte griechische Theaterstück überhaupt (466 v. Chr.) ist. Aischylos beschreibt in ihm die Flucht der Töchter des Danaos aus Ägypten, da diese dort verheiratet werden sollen. Verfolgt von den unerwünschten Freiern gelangen diese zu König Pelasgos und bitten um Schutz und Aufnahme. Pelasgos gerät in einen Konflikt. Aus moralischen Gründen muss er den Frauen Unterschlupf gewähren, riskiert aber einen Krieg.

Das Motiv wird von der österreichischen Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek in ihrem neuesten und gleichnamigen Werk aufgegriffen. 2012 errichtete eine Gruppe von Asylwerbern in der Wiener Votivkirche ein Protestlager, um gegen die menschenunwürdigen Bedingungen im Aufnahmelager Traiskirchen Stellung zu beziehen. Das Stück ist eine Reaktion auf diese Proteste und auf die Flüchtlingsdramen, die sich auf dem Mittelmeer abspielen, und konfrontiert uns mit der bitteren Wahrheit, dass die Menschenrechte nicht für alle gelten, sondern nur für die, die es sich leisten können, an Europa teilzunehmen.

Die Projektgruppe hat diesen Namen für unser Projekt gewählt, weil wir schutzbedürftigen Flüchtlingen sowie Kriegs- und Folteropfern Unterstützung in Form von Psychotherapie im Bundesland Salzburg anbieten möchten.

***Birgit Wagner**, Professorin für Klinische Psychologie*

E-Mental-Health

Eine neue Chance in der Behandlung von Flüchtlingen?

Von Birgit Wagner.

Durch den internetbasierten Kontakt können arabische Patienten ein Psychotherapieangebot wahrnehmen, welche sonst aus den verschiedensten Gründen (z.B. geografische Lage, Schamgefühle, mangelnde therapeutische Versorgung) keine Therapie in Anspruch nehmen könnten.

In den letzten Jahrzehnten führten Menschenrechtsverletzungen, politische Unruhen und Kriege im Nahen Osten zu einer großen Flüchtlingsbewegung und die Flüchtenden weisen eine hohe Prävalenz einer posttraumatischen Belastungsstörung auf. Eine aktuelle Studie mit syrischen Flüchtlingen zeigte auf, dass 33% der Befragten in einem türkischen Flüchtlingslager eine posttraumatische Belastungsstörung aufweisen (Alpak et al., 2015). Häufig leiden die in Europa angekommenen Flüchtlinge unter sequentiellen Traumatisierungen, das heisst mehreren Traumata, welche sie sowohl im Heimatland, auf der Flucht und später im Zielland erlebt haben. Hohe Prävalenzraten von psychischen Erkrankungen, insbesondere die posttraumatische Belastungsstörung, stellen eine große Herausforderung für das Gesundheitssystem der westlichen Aufnahmeländer als auch für die Integration der Flüchtlinge dar. Derzeit gibt es nur wenige Facheinrichtungen, welche die psychotherapeutische Behandlung von Flüchtlingen anbieten können. Zu den Schwierigkeiten gehören insbesondere Sprachbarrieren und ein Mangel an qualifizierten Psychotherapeuten

und Psychiatern, welche eine Behandlung in der Muttersprache der betroffenen durchführen können. In den vergangenen Jahren zeigten Forschungsergebnisse, dass die internetbasierte Psychotherapie, insbesondere für die posttraumatische Belastungsstörung und Depression sehr gute Behandlungseffekte erzielen kann, welche mit einer Sprechzimmertherapie vergleichbar ist. Seit 2006 wird am Behandlungszentrum für Folteropfer in Berlin in Kooperation mit der Medical School Berlin und der Freien Universität Berlin ein virtuelles Behandlungszentrum für arabische Patienten angeboten (http://ilajnafsy.bzfo.de). ILAJNAFSY bietet eine schreibgestützte Psychotherapie für Patienten, die an einer posttraumatischen Belastungsstörung oder Depression leiden. Die parallel durchgeführten Studien zeigten sehr gute Behandlungseffekte (Knaevelsrud, Brand, Lange, Ruwaard, & Wagner, 2015; Knaevelsrud & Wagner, 2009; Wagner, Schulz, & Knaevelsrud, 2012). Die arabischsprachigen Therapeuten befinden sich örtlich gesehen sowohl in Deutschland als auch in Ägypten. Die Therapeuten selbst kommen aus den verschiedenen arabischsprachigen Ländern (z.B. Syrien, Ägypten, Marokko, Sudan, Libanon).

Die Ergebnisse der bisherigen Studien zeigten, dass der Einsatz der neuen Medien in die psychotherapeutische Arbeit mit Flüchtlingen eine sinnvolle und niedrigschwellige Ergänzung sein kann. Durch den internetbasierten Kontakt können arabische Patienten ein Psychotherapieangebot wahrnehmen, welche sonst aus den verschiedensten Gründen (z.B. geografische Lage, Schamgefühle, mangelnde therapeutische Versorgung) keine Therapie in Anspruch nehmen könnten.

Neben der internetbasierten Psychotherapie für Depression und posttraumatische Belastungsstörung ist derzeit eine Smartphone-App für die Depression auf Arabisch in der Entwicklung und wird den Patienten in Kürze ebenfalls kostenlos zur Verfügung stehen.

Literatur

• Alpak, G., Unal, A., Bulbul, F., Sagaltici, E., Bez, Y., Altindag, A., … Savas, H. A. (2015). Post-traumatic stress disorder among Syrian refugees in Turkey: a cross-sectional study. International Journal of Psychiatry in Clinical Practice, 19(1), 45–50.

• Knaevelsrud, C., Brand, J., Lange, A., Ruwaard, J., & Wagner, B. (2015). Web-based psychotherapy for posttraumatic stress disorder in war-traumatized Arab patients: randomized controlled trial. Journal of Medical Internet Research, 17(3), e71.

• Knaevelsrud, C., & Wagner, B. (2009). Humanitäre Hilfe im Internet: Onlinepsychotherapie im Irak. E-Beratungsjournal, 5(2), 1–10.

• Wagner, B., Schulz, W., & Knaevelsrud, C. (2012). Efficacy of an Internet-based intervention for posttraumatic stress disorder in Iraq: a pilot study. Psychiatry Research, 195(1-2), 85–88. http://doi.org/10.1016/j.psychres.2011.07.026

Prof. Dr. Birgit Wagner *ist Professorin für Klinische Psychologie und Verhaltenstherapie an der Medical School Berlin und psychologische Psychotherapeutin.*
Forschungsschwerpunkte: Psychotraumatologie, komplizierte Trauer, internetbasierte Psychotherapie.

Wir sind 30

Das Friedensbüro Salzburg feiert bewegte 30 Jahre. Zu unserem Geburtstag haben wir einen ganz besonderen Wunsch! Wir wünschen uns 30 Personen, die sich über die Dauer von 30 Monaten bereit erklären, 30 Euro pro Monat an das Projekt „Hiketides" zu spenden.

Wie kam es zu diesem Geburtstagswunsch?
Im Vorfeld zum 30-Jahr-Jubiläum stellten wir Überlegungen dazu an, in welcher Form dieser Geburtstag begangen werden soll. Schnell war klar, dass wir Menschen unterstützen möchten, die nach einer langen und beschwerlichen Flucht in Österreich angekommen sind. Als Ergebnis dieses Überlegungs- und Entscheidungsprozesses starteten wir die Kampagne zur Unterstützung des Projekts HIKETIDES.

Start der Aktion und Information für Menschen, die Hiketides unterstützen möchten:
Unser Ziel ist, die 30 Personen bzw. Personen-Gruppen bis September 2016 zu finden! Im Rahmen eines **Festes am 11. Oktober 2016** möchten wir die UnterstützerInnen vor den Vorhang holen und gemeinsam 30 Jahre Friedensbüro feiern. Die Details zum Fest finden Sie in dieser Kranich-Ausgabe auf **Seite 14** sowie auf **www.friedensbuero.at**

Sie möchten eine_r dieser 30 sein? Dann schreiben Sie ein Mail mit dem Betreff „Hiketides 30" bzw. „Hiketides Einzelspende" an quatember@friedensbuero.at. Sie bekommen von uns dann die Bankdaten und weitere Informationen zugeschickt.

Liste der Unterstützer_innen:
www.friedensbuero.at/wir-sind-30-unsere-unterstuetzerinnen/

WELTFRIEDENSTAG

FRIEDEN IN NAHOST?

21. September 2016, Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, Strubergasse 18 | 5020 Salzburg | 19.30 Uhr

Botschafter **Dr. Wolfgang Petritsch**, Präsident der Österreichischen Marshallplan Stiftung, gibt eine Einschätzung der Friedensperspektiven für den Nahen Osten und die Rolle der Europäischen Union. Zuletzt erschien sein Buch „Die europäische Chance. Neustart nach der Krise". Anlässlich des Weltfriedenstags |

Eine Kooperation von:
Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen und Friedensbüro Salzburg

WIR SIND 30

FEST

11. Oktober 2016, 19 Uhr academy Cafè-Bar, Franz-Josef-Str. 4, 5020 Salzburg

Gemeinsam mit allen Spender_innen, Mitarbeiter_innen, Freund_innen, Mitgliedern und Interessierten feiern wir 30 Jahre Friedensbüro!
Das Fest wird außerdem der Startschuss zur Spendenaktion für das Projekt HIKETIDES (Infos in dieser Ausgaben auf den Seiten 6/7 sowie 10/11).

Musikalische Unterstützung kommt vom „Chor d'accord"
www.musikanita.com

Das genaue Programm finden Sie auf
www.friedensbuero.at

BEZAHLTE ANZEIGE

TAGUNG
EXTREMISMUS

Veranstalter St. Virgil Salzburg, FriedensBüro Salzburg und viele mehr

Tagung: 28. November, 19.00 Uhr bis 30. November 2016, 12.30 Uhr
St. Virgil Salzburg

Die Eröffnungsveranstaltung **„Die Mitte und der Rand - Wie salonfähig ist Extremismus?"** am Montag, 28. November 2016, 19.00 Uhr, ist kostenlos und auch ohne Tagungsteilnahme besuchbar.

Infos im Detail und Programm:
Friedensbüro Salzburg
Franz-Josef-Straße 3/3. Stock
5020 Salzburg
Tel. & Fax +43 (0) 662/87 39 31
office@friedensbuero.at
www.friedensbuero.at und **www.virgil.at/extremismus**

Eine Gesamtliste aller Kooperationspartner_innen und Unterstützer_innen finden Sie auf www.friedensbuero.at

FriedensBüro Salzburg

KRANICH

Kranich-Abo:
4 Ausgaben um 12 Euro

Mitgliedschaft im Friedensbüro:
Mitglied: 25 Euro
Fördermitglied: 50 Euro
StudentIn, Zivi, Wehrdiener: 15 Euro

Mit Ihrem Abo unterstützen Sie die Arbeit des Salzburger Friedensbüros.

WIR DANKEN FÜR DIE UNTERSTÜTZUNG.

Das Friedensbüro wird unterstützt von Stadt Salzburg und Land Salzburg

LAND SALZBURG · STADT : SALZBURG

Wir danken für die Unterstützung:

GEA GehenSitzenLiegen · AK SALZBURG · Salzburger SPARKASSE Was zählt, sind die Menschen.

Das Friedensbüro ist Mitglied folgender Plattformen:

Plattform gegen die Gewalt in der Familie · Plattform gegen Rechts.

OFFENLEGUNG
lt. Mediengesetz §§25 +43, BGBl. Nr. 314/1981

Der KRANICH ist die Zeitung des Friedensbüros Salzburg und berichtet mindestens vierteljährlich über friedenspädagogische und friedenspolitische Themen, Inhalte der Friedensforschung sowie Aktivitäten des Vereins »Friedensbüro Salzburg«.

Österreichische Post AG Infomail Entgelt bezahlt.

FriedensBüro Salzburg

Impressum:
Kranich 2/16, Friedensbüro Salzburg,
Franz-Josef-Straße 3, 5020 Salzburg.

www.friedensbuero.at

MATERIALIEN

Erhältlich im Friedensbüro

BESTELLUNGEN PER MAIL AN
office@friedensbuero.at

LEHRGANG

UMGANG MIT „MOBBING“

HOCH ESKALIERTE KONFLIKTE IN EINEM WECHSEL AUS DIREKTIVER UND NON-DIREKTIVER BERATUNG BEARBEITEN.

MODUL 1 | BEGRIFFSKLÄRUNGEN UND WAS STECKT DAHINTER
Termin: Mittwoch, 12. Oktober 2016 ab 13.30 Uhr bis
Freitag, 14. Oktober 2016, 18 Uhr
Inhalt: Begriffsklärungen Mobbing, Bulling, Cybermobbing | Perspektivenerhellung Betroffene, MobberInnen | Klärung auf den Ebenen von Macht, Regeln und Vermittlung | Dynamiken in der Klärung (Drama-Dreieck, Eskalationstufen) | Direktive und non-direktive Gesprächsführung, Film (Themenbereich Gewalt und Mobbing in der Schule).

MODUL 2 | MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN DES PÄDAGOGISCHEN HANDELNS
Termin: Montag, 5. Dezember 2016 ab 13.30 Uhr bis
Dienstag, 6. Dezember 2016, 18 Uhr
Inhalt: Cybermobbing | Interventionen bei Mobbing (FarstaMethode, No Blame Approach, Konfl ikt-Perspektiv-Analyse) | Rollenspiel: Mobbing-Klärung, Film – Themenbereich Cybermobbing).

Mobbing ist ein „Modewort“ und weist auf krisenhafte Situationen hin, aus denen sich Betroffene kaum selbst befreien können. Für einen professionellen Umgang ist es wichtig, Mobbing von „normalen“ Konflikten unterscheiden zu können. Denn ist von Mobbing die Rede, dann wird Anstoß genommen an einem höchst unfairen und als belastend erlebten Verhalten. Leitungen von Schulen, Unternehmen und pädagogischen Einrichtungen erleben, wie sehr solche Konflikte der Produktivität ihrer Institution schaden können. Durch das Seminar werden Kompetenzen und wichtiges Know-How für den richtigen und bewussten Umgang mit Mobbing vermittelt.

Ziel: Die Teilnehmenden können Mobbing von „normalen“ Konfliktsitutionen unterscheiden und entwickeln Empathie für alle Beteiligten. Sie kennen Maßnahmen, welche die Situation unterbrechen, die Beteiligten stärken und präventiv wirksam sind. Sie verstehen die Dynamiken in der Klärung und erweitern ihre Gesprächsführungskompetenz.
Zielgruppen: Personen, die mit Gruppen beschäftigt sind, mit hoch eskalierten Situationen konfrontiert sind und Interventionsmöglichkeiten bei Mobbing kennen lernen möchten.
Voraussetzungen: Grundlage des prozessorientierten Vorgehens in der Fortbildung sind bereits vorhandene Fähigkeiten und Beispielfälle aus dem beruflichen Alltag.
Trainer: Holger Specht
Veranstaltungsort: Seminarzentrum Schloss Goldegg
Teilnahmegebühr: 450 Euro – beinhaltet Teilnahme an den Seminaren und Seminarunterlagen
Max. TeilnehmerInnenanzahl: 20 Personen Informationen und
Anmeldungen: wick@friedensbuero.at, Tel.: 0662 873931

IN KOOPERATION MIT
„inmedio“ Institut für mediation . beratung . entwicklung

MIT UNTERSTÜTZUNG VON
SCHLOSS GOLDEGG
T 0043 6415 8234 www.schlossgoldegg.at